Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 5=25 (1859)

Heft: 47

Artikel: Der italienische Krieg 1859

Autor: Rüstow, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92862

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXV. Jahrgang.

Basel, 1. Dez. V. Jahrgang. 1859. **Nr. 47.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern, und zwar jeweilen am Donnerstag. Der Preis bis Ende 1859 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direct an die Verlagshandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.
Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Oberstlieutenant.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deßhalb an das nächstgelegene Postamt oder an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

Der italienische Krieg 1859,

politisch-militärisch beschrieben von W. Rüstow.

Rüstow hat, wie seiner Zeit den Krieg in der Krimm, auch dießmal, als von neuem die eisernen Würfel fielen, es unternommen, während des Krieges eine Beschreibung des Kampfes herauszugeben; wenn nun auch sein Werk durch den raschen Abschluß des Kampfes, selbst zum raschen Abschluß gekommen, so dürfen wir es dennoch als diejenige Darstellung von allen bisher erschienenen bezeichnen, welche allein wirklichen Anspruch auf Beachtung verdient und welche von keinem vernachlässigt werden darf, welcher es später unternehmen wird, die Geschichte dieses kurzen denkwürdigen Feldzuges zu schreiben. Wie bei allen seinen Werken, finden wir eine überaus klare und faßliche Darstellungsgabe, mit gesundem nüchternem Urtheile. Es sind ihm jedenfalls Quellen zu Gebote gestanden, die andern verschlossen waren und die um so mehr dazu beitrugen, seiner Arbeit einen bleibenden Werth zu verleihen; dabei hat er verstanden, die verworrenen Berichte des Tages kritisch zu sichten und zu ordnen und daraus dem Leser ein einheitliches Bild vorzuführen, bei dessen Einfachheit nur der Eingeweihte zu errathen weiß, welcher Aufwand von Urtheils- und Arbeitskraft dazu gehörte, um es zu entwerfen. Ein Wort über Rüstow's Arbeitskraft zu sagen, hieße Eulen nach Athen tragen. Diese ist ihm in einem Maße verliehen, wie sie selten einem Menschen zu Theil geworden; wir freuen uns aufrichtig dieser unerschöpflichen Produktionskraft und wünschen ihr stets diejenige Anerkennung, die sie unbedingt verdient.

Was nun das vorliegende Werk anbetrifft, so glauben wir unseren Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir in kurzem Auszuge dessen Resultate mittheilen; wir hoffen dadurch manchen unserer Kameraden zum Studium desselben anzuregen; denn ein solches verdient es im höchsten Grade.

Rüstow beginnt mit einer übersichtlichen Darstellung der politischen Verhältnisse im Jahr 1858. Er geht dabei vom Pariser Frieden vom Jahr 1856 aus und markirt nachdrücklich die unmittelbar darauf folgende Annäherung Frankreichs und Rußland, die ihren thatsächlichen Ausdruck in der orientalischen Politik findet. Die Politik beider Reiche geht einig in der Frage der Donaufürstenthümer, in den Verwicklungen in Serbien. Frankreich unterstützt die Bestrebungen Montenegro's und legt sein Veto ein gegen ein Vorschreiten Oestreichs in Serbien. Der Grundton dieser Politik ist eine schlecht versteckte Animosität gegen Oestreich, dem Rußland aufs bitterste grollt. Gleichzeitig erheben sich Gewitterwolken im Südwesten gegen Oestreich. Sardinien, das seine Zulassung zum Pariser Kongreß mit den schweren Opfern seiner Betheiligung am Krimmkrieg erkauft hat, und dessen Minister dorthin schon mit offenbar begünstigter Kühnheit die italienische Frage zur Sprache gebracht hatte, begann mehr und mehr eine Agitation gegen die östreichische Machtstellung in Italien, die im Jahr 1858 so offen hervortrat, daß man annehmen mußte, dieser kleine italienische Staat habe seinen Rücken gedeckt, sei im Geheimen von einem Mächtigern — Frankreich — unterstützt. Oestreich durfte alle diese Machinationen nicht unbeachtet lassen. Rüstow zeichnet mit wenigen Worten seine italienische Politik: Es vermied alles, was einen plausiblen Grund zum Losschlagen bieten konnte und suchte sich seine militärische Stellung in Italien möglichst zu sichern.

Mit der zunehmenden Freundschaft zwischen Frankreich und Rußland war aber auch das Bündniß zwischen England und der ersteren Macht

schlaffer geworden. England, mit seinem indischen Aufstand in schwere Verwicklungen gerathen, betrachtete zwar die französische Politik im Mittelmeer, die Machinationen für den Kanal von Suez mit eifersüchtigen Augen; der Gedanke, das mittelländische Meer als französischer See zu betrachten, schien in den Tuilerien wieder aufzutauchen; allein es war momentan zu gehemmt, als daß es ernstliche Einsprache gewagt hätte. Es schien bereits im Jahr 1858, als ob ein großes Bündniß des romanisch-slavischen Elementes gegen das germanische sich vorbereite.

Mitten in diese gespannte Situation fiel der Neujahrsgruß Napoleons III. an den östreichischen Gesandten; „diese Worte, mit Blitzesschnelle durch Europa getragen, machten überall den Eindruck einer Drohung, fast einer Kriegserklärung, ja noch mehr, sie wurden nicht wie die Ankündigung eines Krieges überhaupt, sondern wie die Ankündigung eines Weltkrieges empfangen."

Rüstow schildert nun bis pag. 46 das diplomatische Spiel vom 1. Januar an. Oestreich verstärkte sofort seine Garnisonen in Italien; am 7. Januar marschirt das erste Eschellon der dafür disponirten Macht von Wien ab und hält schon am 10. seinen imponirenden Einzug in Mailand. Zwar sind alle diese Truppen noch auf dem Friedensfuß; es sind noch keine Reserven einberufen; immerhin aber beweist dieses rasche Verfahren, welche Befürchtungen man in Wien hegt.

Am 10. Jan. giebt Viktor Emanuel in Turin zu verstehen, daß er nicht unempfindlich für den Schmerzensschrei Italiens sei; am 15. ist der Prinz Napoleon in Turin und wirbt um die königliche Tochter, die ihm am 30. gleichen Monats ihre Hand reicht. Mit ihm war General Niel angekommen, wohl mehr um die sardinischen Streitkräfte zu mustern, als um als Brautführer zu dienen. Gleichzeitig verbreitet sich die Kunde von bedeutenden Rüstungen in Frankreich; Pferdeankäufe werden gemacht; Kriegsschiffe gehen nach Algier, um die kriegsgewöhnten afrikanischen Regimenter nach Europa zu holen. Alle diese Dinge verbreiten eine lebhafte Unruhe in ganz Europa, der umsonst die kaiserliche Thronrede mit ihren vieldeutigen Phrasen am 7. Februar ein Dämpfer aufzusetzen versucht, denn noch ist die Zeit nicht gekommen; es gilt vor allen Dingen, Oestreich in Europa zu isoliren und ihm das Gehässige des Friedensstörers zuzuwälzen; darauf hin zielt nun das geschickte Spiel der französischen Diplomatie. England und Preußen bieten ihre Vermittlung an; sie wird in Paris und in Wien angenommen. Lord Cowley begiebt sich nach langen Unterredungen mit dem Kaiser nach Wien. Sardinien stellt in seinem Memorandum vom 1. März seine Klagen gegen Oestreich dar. Friedenshoffnungen tauchen auf; am 5. März erklärt der Moniteur, das moderne delphische Orakel, Frankreich habe gar nicht gerüstet, man habe daher keinen Grund zu Besorgnissen; Prinz Napoleon vervollständigt die Comödie, indem er sein Ministerium niederlegt und sich damit gleichsam von der friedlichen Politik seines Vetters lossagt; Alles berechnet auf Deutschland, dessen lebhafte Sympathien für Oestreich beunruhigend werden; denn Napoleon III. will den Krieg mit Oestreich, aber nicht mit dem ganzen Deutschland. Auf dessen Isolirung sind alle seine Anstrengungen gerichtet.

Oestreich nimmt das Vermittlungsgesuch Cowley's mit Freude auf, aber seine erste Forderung ist, Sardinien solle entwaffnen, seine italienischen Freiwilligen entlassen, überhaupt seine Agitationspolitik aufgeben; es verspreche andererseits, Sardinien nicht anzugreifen und die endliche Beilegung des Streithandels einem europäischen Kongreß vorzulegen. Während Cowley, d. h. England in Wien unterhandelt, rückt nun auch Rußland mit dem Vorschlag eines europäischen Kongresses heraus. Frankreich erklärt sich sofort damit einverstanden. England, das sich durch diesen Schachzug düpirt sieht, schlägt nun vier Punkte als Kongreß-Basis vor, deren wesentlichster der vierte ist: die Gebietsverhältnisse und die Verträge von 1815 dürfen nicht berührt werden. Oestreich nimmt diesen Vorschlag mit Vorsicht auf, da er von russischer Seite kömmt und besteht vor Allem auf der Entwaffnung Sardiniens, dann auf einer allgemeinen Entwaffnung, der auch Frankreich im Prinzip beistimmt, dagegen die Ausführungsbestimmungen dem Kongreß überlassen will.

Diese Winkelzüge der französischen Politik führt Rüstow in folgender Schilderung trefflich auf: „Anscheinend muß man stets nachgeben, aber nie zu weit und wenn Frankreich nachgiebt und dadurch seine Friedensliebe dokumentirt, muß Piemont neue Schwierigkeiten erheben, welche Frankreich, vermöge seiner Vermittlerstellung, auch nicht abweisen kann, zu beachten."

Rüstow wirft dabei einen Blick auf die Rüstungen Frankreichs, die er mit Recht als allgemeine Rüstungen schildert, nicht mit dem ausgesprochenen Charakter von Rüstungen für einen Krieg in Italien. Man muß diese Thatsache im Auge behalten, weil sie dazu dient, die östreichische Kriegsführung im Mai in der Lomellina einer vernichtenden Kritik zu unterwerfen.

Alle diese Schleier, welche die französisch-russische Politik über ihre endlichen Zwecke zu weben versucht, durchschaut nachgerade Oestreich und entschließt sich loszuschlagen; seine Streitkräfte sind in Italien bereit und erwarten den Ruf zum Kampf mit Begierde; nun gilt es, die befreundeten Mächten auf einen solchen Schritt vorzubereiten; daher der Besuch des Erzherzogs Albrecht in Berlin; allein trotz der Parole „Novarra", die bei seinem Eintreffen ausgegeben wird und der die Allg. Augsb. Ztg. einen Leitartikel gewidmet, findet man keine geneigten Ohren dort. Preußen räth entschieden von einem solchen Vorgehen ab, aber Oestreich ist nicht frei, seine Finanzlage fordert dringend eine Lösung des gordischen Knotens. So erfolgt sein Ultimatum. Es hat keine Bundesgenossen. Napolon hat seinen Zweck er-

reicht, wenn ihm auch das Losschlagen noch zu früh kömmt. Das ganze Odium des Friedensstörer liegt auf Oestreich. Dem französischen Volke gegenüber drapirt sich Napoleon prächtig in seiner Rolle; die letzten schwächlichen Vermittlungsversuche Englands und Preußens scheitern, und dienen höchstens dazu, die Initiative der östreichischen Kriegsführung zu lähmen. Oestreich hat seinen Zweck nicht erreicht, Deutschland mit in den Kampf zu reißen und das einzige letzte Mittel dazu — eine rasche, glänzende Offensive — verdirbt ihm gründlich der Feldherr, dem es die Führung seiner schönsten Armee anvertraut.

So weit die glänzende Darstellung Rüstow's; wir haben ihr wenig beizufügen, nur glauben wir, hat er nicht genug den eigentlichen Zweck Napoleon's III. hervorgehoben. Allerdings ist seine Darstellung während des Kampfes noch geschrieben worden und manches lag noch nicht so klar vor wie heute. Napoleon wollte nicht allein einen Krieg überhaupt, er wollte ihn nicht nur der Gestaltung der innern Verhältnisse von Frankreich wegen; die Orsinischen Bomben und die Karbonarischwüre waren es nicht, die ihn dazu trieben, sondern der italienische Krieg war eben nur ein neuer Ausdruck seiner innersten Politik, die sich seit seinem Auftreten, seit seiner Thronbesteigung konsequent geblieben ist. In den einsamen Kerkerräumen von Ham sind seine Pläne, die tief in den Traditionen der Familie Bonaparte wurzeln, gereift und endlich zur Macht gelangt, führt er sie mit sicherer Hand und kaltem Blick ihrer Lösung entgegen; ihre Quintessenz ist aber: Revision der Verträge von 1815.

Nach der Darstellung der politischen Verhältnisse erfolgt eine Uebersicht der militärischen Mittel und Kräfte der beiden Gegner. Rüstow berechnet den verfügbaren Stand der östreichischen Armee wie folgt:

Infanterie:	62 Grenadierbataillone	53000	Mann,
	248 Füsilierbataillone	322000	„
	29 Grenzerbataillone	38000	„
	6 Jägerbataillone à 6 Comp.	7500	„
	26 „ à 4 „	23000	„
	Total	443,500	Mann.
Cavallerie:	8 Kürassier-Regimenter à 6 Escad.	8000	schwere Cavallerie.
	8 Dragoner-Regimenter à 6 „	8000	
	12 Husaren-Regimenter à 8 „	19000	leichte Cavallerie.
	12 Uhlanen-Regimenter à 8 „	19000	
	Total	54000	Pferde.

Artillerie:	12 Regimenter zu 14 Batterien	1344	Geschütze.	30000 Mann.	23000	Pferde.
	8 18pfd. und Feldmörserbatt.	64	„	1500 „	1200	„
	20 Raketenbatterien	160	„	4000 „	3000	„
	Total	1568	Geschütze.	35500 Mann.	27200	Pferde.

Die technischen Truppen, die Genietruppen, die Pionniere und das Flottillenkorps zählen zusammen etwa 10000 Mann. Zu diesen Truppen kommen dann noch das Militärfuhrwesenkorps (Parktrain), die Sanitätskompagnie, die Stabsinfanterie und die Stabsdragoner, beide Corps nur im Falle eines Krieges errichtet ꝛc. Endlich konnte Oestreich auf die Freiwilligen im Tyrol, Croatien und Ungarn rechnen.

Fassen wir die gesammte Macht zusammen, so haben wir ungefähr 560000 bis 600000 Mann mit 1568 Feldgeschützen.

Rüstow nimmt an, daß das östreichische Armeekorps durchschnittlich 30—40000 Mann mit 90 Geschützen stark sei. Im Beginn des Jahres 1859 hatte Oestreich 12 Armeekorps und 1 Cavalleriekorps; von diesen stunden das 1, 3, 6, 9 in Oestreich und Böhmen und bildeten die erste Armee; das 5, 7 und 8 stunden in Italien und bildeten die zweite Armee; das 10, 11, 12 und das Cavalleriekorps stunden als dritte Armee in Ungarn; das 2 und 4 als vierte Armee in Galizien.

Sardinien hat 20 Regimenter Infanterie zu 4 Bataillonen mit dem schwachen Friedensstand von höchstens 1355 Mann; im Frieden zählte daher die gesammte Infanterie höchstens 27000 Mann. Im Krieg wurden die Reservisten eingezogen und dadurch der Stand der Regimenter auf etwa 3500 Mann gebracht. Die ganze Linieninfanterie wird daher in diesem Falle 60000 bis 70000 Mann betragen haben. Die Reiterei in 9 Regimenter kann auf höchstens 6000 Pferde angeschlagen werden; die Artillerie zählte außer der Festungsartillerie in 20 Batterien 160 Geschütze. Das Geniekorps hatte 2 Bataillone.

Aus dieser Darstellung ergiebt sich, daß Sardinien beim Beginn des Kriges nicht viel über 80000 Mann mit höchstens 200 Geschützen ins Feld stellen konnte.

Frankreich theilt seine Armee in die Kaisergarde, in die Linien und in die Truppen, welche für den Dienst in Algier bestimmt sind.

Die Infanterie der Armee besteht:

A. Kaisergarde:	1 Regiment Gensdarmerie	3 Bataillone,		
	3 „ Grenadiere	12 „		
	4 „ Voltigeurs	16 „		
	1 „ Zuaven	2 „		
	1 Fußjägerbataillon	1 „		
			34 Bataillone.	
B. Linie:	102 Inf.-Regim. à 3 Feld- und 1 Depotbataillon		306 Feldbat.	102 Depotbat.
	20 Bataillone Jäger		20 Bataillone.	
C. Afrik. Truppen:	3 Regimenter Zuaven	9 Bataillone,		
	2 „ Fremdenlegion	6 „		
	3 „ Algier. Tirailleurs	6 „		
	3 Bat. leichte afrik. Infanterie	3 „		
			24 Bataillone.	

Die französische Infanterie zählt daher 384 Feldbataillone und 100 Bataillone Depot. Rüstow zählt nur 100 Linien-Regimenter auf; die Errichtung des 101. und 102. Regiments ist erst dekretirt worden, nachdem er die betreffende Darstellung schon abgefaßt hatte. Die Linien-Bataillone kann man zu 750 Mann, die Garden-Bataillone zu 900, die Jäger-Bataillone zu 1200 Mann Kriegsstärke berechnen; das ergiebt eine Zahl von

302100 Mann Feldtruppen,
circa 80000 „ Depot.

Rüstow rechnet diese Zahl etwas stärker; wir glauben mit Unrecht; allerdings können die 100 Depot-Bataillone durch den Einzug von Rekruten rasch in ebenso viele Feldbataillone verwandelt und an ihrer Stelle neue Depotbataillone gebildet werden. Das erfordert aber immerhin Zeit; beim Beginn des Feldzuges konnte Napoleon schwerlich auf viel mehr rechnen, als wir oben angegeben. Was die Nationalgarde anbetrifft, so kann auf sie als Besatzung der Festungen gerechnet werden.

Die Cavallerie zählt 6 Garde-Regimenter,
53 Linienregimenter,
7 afrikanische Regimenter.

Die Linien-Regimenter zerfallen in 12 Kürassier-, 12 Dragoner-, 8 Lanziers-, 12 Jäger- und 9 Husaren-Regimenter.

Das schwere Cavallerie-Regiment soll 1282, das Linie-Cavallerie-Regiment (Dragoner und Lanziers) 1352, das leichte 1422 Pferde zählen, allein man wird nicht irren, wenn man mit Rüstow annimmt, daß das französische Cavallerie-Regiment schwerlich mit mehr als 1000 Pferden auf dem Kriegsschauplatz ankommen werde.

Die französische Artillerie zerfällt in Fuß-, fahrende und reitende Artillerie. Die 5 Regimenter Fußartillerie zählen 90 Compagnien, sind zur Bedienung der Festungsartillerie, zum Parkdienst und zur Bedienung des Belagerungsgeschützes bestimmt. Die fahrende Artillerie zählt in 7 Regimentern 105 bespannte Batterien à 6 Geschütze. Das Geschütz ist die 12pfündige Granatkanone. Die reitende Artillerie, in 4 Regimenter formirt, bedient 32 Batterien à 6 Geschütze. Das Geschütz ist die leichte 12pfündige Granatkanone. Die Kaisergarde hat 6 reitende Batterien zu 6 Geschützen. Ueberdies kommen die gezogenen Kanonen in Betracht, die als eine Art Regimentsartillerie betrachtet werden sollten und zu denen die betreffenden Infanterie-Regimenter die Bedienungsmannschaft, die Lanziers-Regimenter die Trainsoldaten lieferten.

Die Genietruppen zerfallen in 2 Comgagnien kaiserlicher Garde und 3 Regimenter zu 2 Bataillonen; das Pontonnierkorps zählt als sechstes Fuß-Regiment zur Artillerie.

Die verfügbare Macht Frankreichs stellte sich daher im März 1859 ungefähr folgendermaßen:

Infanterie	302000 Mann,	80000 M. Depot.
Cavallerie	60000 „	
Artillerie	30000 „	mit 1000 bespannten Geschützen.
Genie	10000 „	
	402000 Mann,	

dazu Depot 80000 Mann, Aushebung von 1858 140000 Mann, Aushebung von 1859 140000 Mann, zusammen 360000 Mann Ergänzungs-Truppen. Gensdarmerie und Nationalgarden 100000 Mann. Rechnen wir diese letzteren Truppen als Besatzung im Innern, so wird fast die ganze obige Macht gegen Außen verfügbar.

Die Gliederung der französischen Armee im Kriege ist die in Armeekorps. Jedes Armeekorps zählt 2 bis drei Infanteriedivisionen, eine Cavalleriedivision oder Brigade und eine Artillerie-Reserve. Im Allgemeinen kann man das Armeekorps auf 25000 Mann Infanterie, 2000 Pferde und 42 Geschütze ohne die gezogenen Regimentsgeschütze rechnen.

Nachdem Rüstow die Zahlenverhältnisse besprochen, wirft er einen vergleichenden Blick auf die sich gegenüberstehenden Heeresmassen. Er erkennt darin dem französisch-sardischen Heer das wahrscheinliche Uebergewicht zu; wir haben seiner Zeit das Gleiche gethan (vide Nr. 13); der Erfolg hat bewiesen, daß wir beide richtig geurtheilt haben.

Diese Darstellung ist jedenfalls sehr interessant; wir machen unsere Leser darauf aufmerksam.

Ebenso ist es interessant die Urtheile Lecomte's mit denen Rüstow's zu vergleichen. Unser College, Hauptmann Lecomte, Redaktor der Revue mili-

taire, gibt als Beilage zur Revue eine sehr fleißig gearbeitete „Relation historique et critique de la campagne d'Italie" heraus. Lecomte hatte das Glück, einem Theil der Operationen des französischen Heeres folgen zu können und war es ihm auch nicht vergönnt, direkt am Feldzuge Theil zu nehmen, trotz seinen eifrigen Wünschen und Bemühungen, hatte er doch Gelegenheit Manches zu sehen und zu erfahren, was von hohem Interesse ist. Lecomte erkennt wie Rüstow die höhere Kriegstüchtigkeit dem französischen Heere zu. Oestreichs Armee hatte seit 1849 keinen Feind mehr gesehen, während die französische frisch aus den Lagern der Krim und Afrika's kam. Dagegen sind wir mit Lecomte nicht ganz einverstanden, wenn er namentlich auch in den östreichischen Reglementen einen Grund sucht, warum die östreichische Armee zwar manövrirfähig, aber nicht kriegsgewandt war. Wir sagen, sie war es nicht trotz diesen Reglementen. Die östreichischen Vorschriften für den Felddienst, sowie für die Einübung desselben, stehen in ihrer Art einzig da, das anerkennt namentlich auch Rüstow, wenn er pag. 85 sagt:

„Kriegserfahrung ist in dem französischen Heere weiter verbreitet als in dem östreichischen; die Franzosen haben Algier beständig und den orientalischen Krieg von 1854 bis 1856 für sich; die Oestreicher haben seit 1849 keinen Kampf zu bestehen gehabt. Doch ist schon oft die durch die Erfahrung bestätigte Bemerkung gemacht worden, daß Armeen, welche aus einem langen Frieden hervorgehen, die kriegsgeübtesten nicht zu scheuen brauchten, war nur ihre Führung und ihre Organisation eine gute und war nur während des Friedens nicht vergessen, daß der Beruf der Heere der Krieg war. In Oestreich ist das nicht vergessen worden. Im Gegentheil sind in keiner Armee die Uebungen zweckmäßiger, einfacher, mehr auf den Krieg berechnet, als in der östreichischen. Insbesondere gilt dies auch von den Uebungen größerer, aus allen Waffen zusammengesetzter Truppenkörper. Das 1853 erschienene, unter den Auspizien des Feldzeugmeisters Heß redigirte östreichische Manövrir-Reglement und seine Anwendung bei den Truppenzusammenzügen stehen noch unerreicht da."

Als Rüstow dieses schrieb, wußte er freilich noch nicht, was wir heute zur Genüge wissen, daß trotz der vortrefflichen Vorschriften, eben mehr auf den Schein gearbeitet worden, als auf die Sache. Die Paraden auf dem Glacis von Wien waren wichtiger und wurden ernstlicher vorbereitet, als die Einübung der Truppen im Felddienst. Umsonst haben erfahrene Generale diesen Mißbräuchen entgegengearbeitet; allein, wie es scheint, hatte sich der „ritterliche junge" Kaiser neben andern nobeln Passionen namentlich auch der des Soldatenspielens im Style des vorigen Jahrhunderts im hohen Grade hingegeben, und so war es nicht zu verwundern, daß trotz allen guten Vorschriften, trotz allen Befehlen zu Felddienstübungen, das althergebrachte „Trüllen" im höchsten Maße florirte. Für die taktische Ausbildung der Offiziere geschah so zu sagen nichts und man darf sich daher nicht verwundern, daß ein guter Theil der östreichischen Armee so wenig vorbereitet für den Krieg, in den Krieg ging. Das alles hätte jedoch noch nicht entschieden, wenn eben die Führung und die Organisation der östreichischen Armee den billigsten Erwartungen entsprochen hätte.

Wir notiren hier auch noch, was Lecomte über die gezogenen Kanonen der Franzosen sagt: „Wir glauben nicht, daß alle Vortheile, die man sich von diesen Geschützen versprochen, sich realisirt haben. Wir wollen damit dieser schönen Erfindung nicht zu nahe treten; allein was konnten diese weittragenden Geschütze in einem so coupirten Terrain nützen und bei Truppen, die so entschieden nach dem Nahekampf verlangten! In der That, in allen Affairen, bei denen das gezogene Geschütz wirkte, namentlich bei der Eisenbahnstation von Magenta und auf den Höhen von Solferino, hätte der leichte Zwölfpfünder eben so viel geleistet. Ja, wir glauben sogar, mehr noch; denn die Distanzen wurden zuweilen so klein, auf welche man focht, daß die Kartätschen den Vollkugeln und Granaten vorzuziehen waren. Aber die gezogenen Kanonen haben die gewöhnliche Kartätschbüchse nicht mehr und viele ihrer Hohlgeschosse sind nicht explodirt. In festen Stellungen, in Defensivschlachten, bei Belagerungen hätte man diese neuen Waffen zuerst erproben sollen. Der Krieg endigte für ihren Ruhm zu schnell. Ein Vorzug für den Felddienst kömmt ihnen aber unbedingt zu, das ist ihr unbedeutendes Gewicht bei ihrer großen Wirkung; man konnte sie ohne Mühe an Orten aufstellen, wohin man nur mit schweren Anstrengungen den Zwölfpfünder gebracht hätte. Den gleichen Vortheil fanden übrigens die Oestreicher in ihren trefflichen Raketenbatterien. Wie dem nun immer sei, wenn auch die gezogenen Kanonen dießmal nicht diejenigen Wirkungen äußerten, die man erwartete, so war doch ihr moralischer Effekt groß; einige ihrer Geschosse zwangen bei Solferino auf unglaubliche Distanzen die Reserven des fünften östreichischen Corps zu Veränderungen in ihrer Stellung."

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Erinnerungen eines alten Soldaten.

(Fortsetzung.)

Um mich nicht zu sehr in dieses Ovid'sche Kapitel zu vertiefen, möge zum Schluß noch der Augenblick meiner ersten persönlichen Bekanntschaft mit Herrn Genü, von dessen Existenz ich längere Zeit auch nicht die geringste Ahnung hatte, stehen.